

Secret Woods

Das Reh der Baroness



JENNIFER ALICE JAGER

i m .
p r e
s s

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Im.press

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2016

Text © Jennifer Alice Jäger, 2016

Lektorat: Rebecca Steltner

Umschlagbild: shutterstock.com / © Khomenko Maryna/ © conrado/ ©
mythja

Umschlaggestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-646-60280-7

www.carlsen.de

JENNIFER ALICE JAGER

Secret Woods

Das Reh der Baronesse



Für all die Brüder und Schwestern da draußen. Weil Blut dicker ist als Tinte.

Nur eine Ahnung



Nala hob ihren Bogen und spannte die Sehne, bis sie mit den Fingerkuppen ihren Wangenknochen berühren konnte. Durch zusammengekniffene Augen fixierte sie ihr Ziel.

»Du schießt dir noch die eigene Nase weg«, höhnte Dale neben ihr.

Sie war sechzehn Jahre alt, er gerade mal zwei Jahre älter. Dennoch behandelte er sie nur zu gerne wie ein Kind.

»Von wegen«, entgegnete sie hoch konzentriert.

Nala ließ die Sehne schnellen und der Pfeil traf die Strohuppe zielgenau mitten in die Brust.

»Ha!«, stieß sie stolz aus. »Siehst du? Habe ich es dir nicht gesagt? Ich treffe immer.«

Dale lachte herzlich.

»Bei zwanzig Metern kein Wunder.« Er deutete auf das Anwesen in ihrem Rücken. Es lag dort hinter einer halbhohen Mauer, auf dem sanft ansteigenden Hügel. Ein prunkvolles Herrenhaus mit geweißelten Wänden und freiliegenden, zinnoberrot lackierten Balken – ihr Zuhause.

»Geh mal dreißig Meter zurück und versuch es dann noch einmal.«

»Geh du doch zurück«, entgegnete sie schnippisch. »Und lass mich in Ruhe.«

»Warum gleich so aufbrausend?« Noch immer grinsend hob er verteidigend die Hände und setzte eine wenig überzeugende Unschuldsmiene auf.

»Das weißt du sehr wohl!«, knurrte sie und hob erneut ihren Bogen.

Natürlich wusste er es und er wusste auch, dass es nichts mit ihm zu tun hatte. Auf ihren Vater war sie wütend, darauf, dass er wieder heiraten wollte und sie mit dieser Entscheidung so plötzlich überrumpelt hatte.

Sie war wütend darauf, dass er diese Erbschleicherin in ihr Zuhause gebracht hatte und Dale vorschickte, um seine Schwester zu überreden, zurück zum Anwesen zu kommen, wo sie ihre Stiefmutter kennenlernen sollte.

Nala blies sich eine ihrer blonden Strähnen aus dem Gesicht und zielte erneut auf die Strohfigur. Weil sie genau gewusst hatte, dass es Dale sein würde, der sie holen sollte, hatte sie die Figur nach seinem Abbild gestaltet, ihr eines seiner Hemden angezogen, ein schiefes Grinsen aufs Gesicht gemalt und einen Fetzen alten Bärenfelles auf den Kopf geklebt. Natürlich mimte Dale den besonnenen, älteren Bruder und ließ sich davon nicht ärgern.

»Lass mich mal, ich zeige dir wie das geht.« Er griff nach dem Bogen, doch Nala entzog sich ihm.

»Ich weiß auch so, dass du der bessere Schütze bist, das musst du mir nicht beweisen.«

Dale stemmte die Fäuste in die Seiten und grinste überlegen.

»Der beste der ganzen Baronie.«

Nala verdrehte die Augen. Sie hätte ihn nicht loben sollen, jetzt würde er tagelang von nichts anderem reden.

»Ja, ja, du wirst einmal der tollste Baron von allen und zu den königlichen Jagdgesellschaften geladen werden. Ich weiß schon.«

Auf gestelzte Weise verbeugte er sich tief vor ihr.

»O ja, so wird es sein, Schwesterherz.« Als er wieder aufsah, war sein Blick ernst geworden und nichts Scherzhaftes lag mehr in seiner Stimme. »Aber alle werden sie nur von dir reden. Der Baronesse von Dornwall. Die anmutigste Frau des ganzen Königreiches.«

Nala blieben die Worte im Halse stecken. Sie war gewiss nicht außergewöhnlich, ein graues Mäuschen, wenn man so wollte. Insbesondere neben Dale verblasste sie schnell. Er war groß, mit breiten Schultern und von sehnigem Körperbau. Sein dichtes, dunkles Haar hing ihm in wilden Strähnen vor den rehbraunen Augen. Augen, die tief und warmherzig waren und in denen sich schon so manche Magd verloren hatte.

Obwohl sie Geschwister waren und ihre Gesichtszüge die nahe Verwandtschaft auch verrieten, war sie klein, beinahe dürr, mit großen, aber blassen Augen und dünnem, blonden Haar, das nie länger wachsen wollte als knapp bis über ihre Schultern.

Ein solches Kompliment zu hören, und sei es auch maßlos übertrieben und zudem von ihrem Bruder, berührte sie peinlich. Gerade reimte sie sich eine Antwort zusammen, mit der sie dem entgegen könnte, da grinste er wieder breit und frech.

»Aber weil du eine männerfressende Furie bist, werden dich alle nur von weitem bewundern wollen.«

Nala sog die Luft ein.

»Du!«, zischte sie durch zusammengebissene Zähne. »Na warte!«

Sie warf den Bogen beiseite und stürzte sich auf ihn. Überrumpelt, wie er war, stolperte er rückwärts und verlor das Gleichgewicht.

Lachend fielen sie beide ins hohe Gras, rauften sich wie zwei junge Hunde, pikten und kitzelten sich gegenseitig, bis Nala irgendwann um Gnade flehen musste.

»Bitte, bitte!«, jauchzte sie mit feuchtem Glanz in den Augen und vom vielen Lachen schmerzendem Zwerchfell.

Sie lag auf dem Rücken und wehrte sich mit Händen und Füßen gegen ihren Bruder, der sie in die Seite zu zwicken versuchte.

»Gibst du auf?«

»Niemals!« Sie versuchte ihn an den Haaren zu ziehen, bekam die Hände aber nicht frei.

»Sofort runter von ihr!«

Eine dürre Frau mit toupiertur Turmfrisur und schief darauf drapiertem Hut kam den Hügel herunter gelaufen und geradewegs auf sie zu.

Sie trug ein schickes Kleid in kräftigem Bordeauxrot. Aus dickem Samt war es, mit schwarzen Aufnähten, passend zu ihren Stiefeln und Handschuhen.

Die fremde Frau fuchtelte mit einem Fächer wild in der Luft und schlug damit, kaum war sie bei ihnen angelangt, auf Dale ein.

»Runter von ihr! Runter, sofort!«, schrie sie hysterisch.

»Schon gut!«, beteuerte Dale, doch sie hörte nicht auf, bis sie ihn von Nala heruntergeprügelt hatte und schlug auch dann noch weiter auf ihn ein. »Ist ja gut! Autsch! Ich bin ja ... Autsch, verflucht!«

»Hört auf!«, verlangte Nala.

Die Frau achtete nicht auf sie.

»Flegel! Ungehöriger Bursche!«, fauchte sie wie ein Drache.

Dale kroch von der Frau weg und versuchte vergebens auf die Beine zu kommen. Nala war dafür umso schneller wieder auf den Füßen. Sie griff nach dem Fächer, bekam ihn aber nicht zu greifen.

»Hört sofort auf ihn zu schlagen!«, verlangte sie.

Die Frau stieß sie zur Seite und holte erneut aus.

»Lasst das!« Nala schnappte wieder nach dem Fächer, da erhob die Fremde ihn auch gegen sie.

Erschrocken riss Nala die Arme hoch.

»Was soll das hier werden?«

Es war ihr Vater, der ihnen zurief. Er kam den Hügel heruntergelaufen und die Frau wandte sich ihm zu. Dale gelang es nun endlich sich aufzurappeln.

»Das frage ich mich auch«, murrte er entnervt und klopfte sich den Dreck von der Hose.

»Diese Verrückte hat völlig grundlos auf Dale eingedroschen!«, klagte Nala sie an.

»Ihr schlagt meinen Sohn?«

Verwirrt sah die Fremde den Fächer in ihrer Hand an und tat dabei gerade so, als habe ihn dort jemand ganz ohne ihr Wissen und Zutun platziert.

»Oh, mein Liebster, William, ich wusste ja nicht, wer er ist.« Sie deutete auf Nala. »Auf Eure Tochter hat er sich gestürzt und sie zu Boden gerungen. Verzeiht, aber bei dem verlotterten Äußeren und dem dunklen Haar sah ich keine Ähnlichkeit zu Euch, noch vermutete ich mehr als einen Strauchdieb unter all dem ... Dreck.«

Mit dem Fächer deutete sie auf Dales Kleidung, die nach dem Raufen und dem unerwarteten Angriff tatsächlich sehr gelitten hatte. Missmutig sah Dale an sich herunter und fischte ein paar Grashalme aus den Falten seines Hemdes.

Nala sah nur flüchtig zu ihm. Sie konnte sich kaum von dem Anblick dieser aufgetakelten Dame lösen. Das sollte sie sein? Das war die Frau, von der ihr Vater so schwärmte? Eitel sah sie aus. Sie trug ihre Nase viel zu hoch und ihre Kleidung war am Königshof vielleicht angemessen, aber sicher nicht hier auf dem Lande, wo ihnen die Gänsehirschen das Federvieh über den Hof trieben und Hunde sich in den Dreckpfützen suhlten, durch die Nala zuvor mit nackten Füßen gelaufen war.

Dornwall war ein beschauliches Stück Land, mit weiten Wäldern, einfachen Bauersleuten und einem bescheidenen Baron, der fern von allem Schick der Adelshäuser lebte.

Nalas Vater lächelte milde. Er brauchte keinen Gehrock aus Brokat oder goldene Ringe an den Fingern, so wie andere Edelleute ihren Reichtum gerne zur Schau trugen. Alleine seine Ausstrahlung zeichnete ihn schon als gütigen und weisen Herrscher aus, neben dem diese aufgedonnerte Pute im samtenen Kleid, mit ihren Polstern unter dem Rock und dem Schmuck im Haar, aussah wie ein exotischer Vogel.

»Nun, er hat das Haar seiner Mutter und die Kleidung ... Gott weiß, wo er die herhat«, sagte er zu Nalas Überraschung.

Wieder betrachtete Dale das, was er am Leib trug und auch Nala musste sich fragen, seit wann ihrem Vater Hemd und Leinenhose nicht mehr gut genug waren.

»Sie, sie hat auch mich schlagen wollen«, warf sie ein.

Es konnte doch nicht sein, dass diese Frau so einfach damit durchkam. Welcher Mensch tat so etwas? Einfach auf jemanden einprügeln.

»Aber nein, niemals hätte ich die Hand gegen dich erhoben, Kindchen. Schützen wollte ich dich vor dem Flegel.«

»Aber sie hat ... Dale, du hast es doch auch gesehen, oder?«

Verloren sah Nala von ihm zu ihrem Vater und wieder zurück. War sie denn die Einzige, die erkannte, dass die Frau eine falsche Schlange war?

»Das sind schwere Anschuldigungen, die du da gegen die Komtesse erhebst«, ermahnte ihr Vater sie.

Dale ergriff sofort Partei für Nala.

»Ein Missverständnis, mehr nicht.«

Nala riss die Augen auf.

»Wie bitte? Aber sie hat ...«

»Lass gut sein, Schwesterchen«, unterbrach Dale sie.

Die Komtesse gackerte wie ein aufgeschrecktes Huhn.

»Feine Damen sollten aber auch nicht raufen, meint Ihr nicht auch, mein Liebster?« Sie streckte dem Baron die Hand entgegen und der nahm sie an.

»Sie war schon immer ein Wildfang«, erklärte er. »Sie weiß sich gegen ihren Bruder zu wehren.«

Nala verschränkte die Arme vor der Brust.

»Nicht nur gegen ihn«, murmelte sie.

Dale trat hinter sie und flüsterte ihr ins Ohr.

»Immer ruhig Blut.«

»Ich hatte es mir zwar anders ausgemalt, aber so habt ihr euch zumindest schon einmal kennengelernt«. Ihr Vater küsste die Hand seiner

Verlobten. »Und jetzt kommt, wir wollen gemeinsam zu Abend essen und eure neue Schwester will sich euch ebenfalls vorstellen.«

Nala wollte sich gar nicht ausmalen, wie das vonstattengehen würde. Nachdem die Komtesse schon den Prügel ausgepackt hatte, würde ihre Tochter vielleicht mit dem Säbel auf sie warten.

»Die Kinder werden sich sicher blendend verstehen«, mutmaßte die Komtesse und öffnete mit einem kräftigen Ruck ihren Fächer.

Der Baron führte sie wieder den Hügel hinauf und Nala blieb mit zu Fäusten geballten Händen und angestauter Wut zurück.

»Hier.« Dale reichte ihr den Bogen und Nala riss ihn ihm aus der Hand.

»Verstehst du das?«, fragte sie, ohne den Blick von der Komtesse und ihrem Vater zu lösen.

»Vater ist verliebt. Wie wäre es, wenn du dich einfach für ihn freust?«

Sie wünschte sich, es wäre so einfach. Sie liebte ihren Vater und gönnte ihm alles Glück dieser Welt, aber sie erinnerte sich auch an ihre Mutter, daran, wie freundlich und gutherzig sie gewesen war. Sie erinnerte sich, als wäre es erst gestern gewesen und nicht vor über fünf Jahren, wie ihr Vater sie vergöttert hatte.

Es war eine aufrichtige, hingebungsvolle Liebe gewesen und nicht das, was sie jetzt im verklärten Blick ihres Vaters sah.

Sie schüttelte den Kopf.

»Nein, ich kann es nicht verstehen.«

Dale grinste breit und verpasste Nala einen Seitenhieb.

»Das musst du auch nicht, du bist ja schließlich noch ein Kind«, zog er sie auf.

»Und du bist ein Idiot!«, konterte sie und stieß ihn von sich, packte aber gleich darauf seine Arme.

Sie waren übersät mit Striemen, die der Fächer auf seiner Haut hinterlassen hatte.

»Das musst du Vater zeigen! Er sollte sehen, was für eine Furie er sich da ins Haus geholt hat.«

Dales Grinsen wurde breiter. Er beugte sich zu ihr vor und sah sich um, als würde er ihr ein großes Geheimnis anvertrauen wollen.

»Das kennt er schon. Er hat ja dich – die größte Furie von allen.«

»Und du«, stotterte sie sich etwas zurecht. »Du bist der größte Dummkopf von allen!«

Sie schubste ihn von sich und schlug ihm die Hände weg.

»Au!«, schrie er gekünstelt auf und rieb sich die Stelle, die Nala getroffen hatte. »Am besten, ich gehe damit sofort zu Vater.«

Er wich ihr aus, als sie mit dem Bogen ausholte.

»Oh, bitte nicht schlagen!«, höhnte er.

Er rannte den Hügel hinauf und sie folgte ihm.

»Na warte!«, rief sie. »Ich verpasse dir etwas, das du ihm zeigen kannst!«

Nala ließ sich viel Zeit damit, sich für das Abendessen fertig zu machen. Sie brauchte das, um zur Ruhe zu kommen. Im Vorbeilaufen hatte sie die Tochter der Komtesse bereits im Empfangszimmer gesehen.

Sie stand ihrer Mutter in nichts nach, trug ihre Nase ebenso hoch, wenn denn möglich sogar noch höher, und war in ein blassrosa Rüschenkleid gekleidet, das sie aussehen ließ wie ein riesiges Ferkel und war so bunt geschminkt wie ein Zirkusclown oder Hofnarr.

Sie war in Nalas Alter und vielleicht versteckte sich unter all dem Tand und Taft ja ein nettes Mädchen. Wirklich glauben konnte Nala das aber nicht. Es grauste ihr davor hinunterzugehen und den Abend mit diesen beiden Schnepfen zu verbringen.

Mehr noch verabscheute sie den Gedanken daran, ihr Leben und ihr Heim mit ihnen teilen zu müssen, im schlimmsten Fall sogar ihr eigenes Zimmer.

Die Baronie ihres Vaters war nicht sehr groß, ihr Anwesen eher bescheiden im Vergleich zu den Herrenhäusern umliegender Grafschaften und Fürstentümer. Wenn dieses Mädchen so anspruchsvoll war, wie sie aussah, würde sie sich mit der Kammer im Erdgeschoss sicher nicht zufriedengeben.

Nalas Zimmer war groß, sie hatte ein Doppelbett ganz für sich allein, einen eigenen Schminktisch und einen begehbaren Kleiderschrank. Würde man die Kommode beiseiteschieben, wäre genug Platz für ein zweites Bett, aber in den Schrank passte wahrscheinlich nicht einmal ein einziges ihrer pompösen Kleider.

Nala seufzte. Natürlich übertrieb sie damit. In ihrem Schrank war viel Platz. Dennoch wollte sie ihn nicht teilen. Nichts von alledem wollte sie teilen, erst recht nicht ihren Vater.

Es klopfte und wie gerufen trat der Baron ein.

»Ich werde mir kein Zimmer mit ihr teilen!«, warf Nala ihm entgegen, kaum dass er die Tür geöffnet hatte.

»Und das musst du auch nicht. Das hier ist dein Reich und das wird es auch bleiben.«

Sie wandte sich von ihm ab und beschäftigte ihre Finger damit, die Schatulle auf ihrem Schminktisch zu durchwühlen.

»Du hast Mutter nicht vergessen, oder?«, fragte sie, ohne ihren Vater dabei ansehen zu können.

Er kam zu ihr und strich ihr das Haar von den Schultern. Im Spiegel betrachtete er das Antlitz seiner Tochter, während er Antwort gab.

»Wie könnte ich? Wie könnte ich sie je vergessen, wo sie doch mein ganzes Leben war und alles an dir mich an sie erinnert? Zwar hast du mein Haar, aber von ihr hast du die strahlenden Augen, ihr Temperament, ihre Güte. Du bist das größte Geschenk, das sie mir machen konnte – du und dein Bruder.«

Nala drehte sich ihm zu.

»Und diese Frau, die du jetzt in unser Haus geholt hast, die du erst seit wenigen Wochen kennst, die magst du wirklich?«

Er küsste sie auf die Stirn.

»Deine Mutter wird sie nie ersetzen.«

»Aber du magst sie? Ich meine, sie ist so ... so ...«

»Wie wäre es, wenn du erst einmal versuchst, sie richtig kennenzulernen, bevor du ein Urteil über sie fällst?«

Sie atmete tief durch. Um seinen Willen würde sie es versuchen. Schließlich war Nala kein Kind mehr, das ihren Vater für sich beanspruchen konnte. Wenn die Komtesse ihn wirklich glücklich machte, dann würde sie ihren ersten Eindruck und das ungute Gefühl, das sie plagte, einfach ignorieren und der Frau und ihrer Tochter eine Chance geben.

Einsichtig nickte sie und entlockte ihrem Vater damit ein Lächeln.

»Ich habe hier etwas für dich«, sagte er und drehte Nala wieder zum Spiegel um.

Aus der Tasche zog er eine Kette und legte sie ihr um den Hals.

»Mutters Kette«, hauchte Nala völlig überwältigt. Ihre Finger glitten über die filigrane Fassung des Anhängers, der einen leuchtend hellen Amethyst umrahmte. Wie eine Träne sah er aus, glitzernd wie Tau an einem Sommermorgen.

Sie liebte diese Kette. Schon als Kind hatte sie sie immer bewundert und sich gewünscht, sie einst auf ihrer eigenen Hochzeit tragen zu dürfen.

»Sie soll dich immer daran erinnern, dass du mir das Teuerste bist.«

Nala wirbelte herum und fiel ihrem Vater in die Arme.

»Aber das weiß ich doch auch so«, beteuerte sie.

Natürlich gönnte sie ihm sein Glück und wollte sich dem nicht in den Weg stellen. Bloß dass er in ihren Augen nicht glücklich aussah und diese Sorge konnte sie zwar beiseiteschieben, nicht aber abstellen.

»Du bist jetzt also bestechlich«, flüsterte Dale ihr ins Ohr, als er hinter ihr in den Speisesaal trat.

Nala fasste an den Anhänger ihrer Kette.

»Du bist nur eifersüchtig, weil Vater mich lieber hat als dich«, giftete sie zurück.

Sie stieß ihm ihren Ellbogen in die Rippen und streckte ihm die Zunge raus. Er wollte sie nur wieder necken, das wusste sie und konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen.

»Ich liebe diesen ... rustikalen Stil«, erklärte die Komtesse in herablassendem Ton und strich mit dem Zeigefinger über die Anrichte. Skeptisch betrachtete sie ihre Fingerkuppe und rümpfte die Nase.

»Ich finde es hier düster, dreckig und es stinkt nach Bauern«, brummte ihre Tochter und ließ sich auf den Stuhl am Kopfende der Tafel plumpsen.

Nala gab sich alle Mühe nicht die Fassung zu verlieren. Sie durfte das einfach nicht zu ernst nehmen. Womöglich war das Mädchen ja nur übermüdet von der langen Anreise und in Wirklichkeit eine ganz Nette.

»Dort sitzt Vater für gewöhnlich«, erklärte Nala so höflich sie konnte und vergaß dabei nicht freundlich zu lächeln.

»Für gewöhnlich«, wiederholte das Mädchen Nalas Worte überspitzt. »Für gewöhnlich stellt man sich vor, bevor man jemanden zu belehren versucht. Mein Name ist Amelia Margaret von Hohenberg und deiner?«

»Nala«, antwortete sie verbissen.

»Nala, und weiter?«

»Nala von und zu heb deinen vornehmen Popo in die Höhe und verschwinde«, spie sie dem verwöhnten Balg entgegen.

Amelia klappte die Kinnlade runter.

»Aber, aber, meine Damen! Wir wollen doch nicht streiten«, mischte die Komtesse sich ein.

Bevor Nala darauf reagieren konnte, kam ihr Vater in den Speisesaal. Mit beiden Händen trug er ein schwer beladenes Silbertablett. Er stellte es auf den Tisch und hob schwungvoll den Deckel ab. Darunter kam ein halbes Dutzend knusprig brauner und noch dampfender Rebhühner zum Vorschein. Sofort erfüllte der Duft nach gebratenem Fleisch den ganzen Raum.

»Tadaa!« Mit ausgebreiteten Armen präsentierte er das Mahl. »Für meine Besten nur das Beste.«

»Oh«, war die blasse Reaktion der Komtesse.

»Stimmt etwas nicht?«, fragte er verwundert.

»Nein! Nein, alles ist gut. Hervorragend. Nur haben denn die Bediensteten heute frei?«

»Nun ... die Köchin, ja, wie jeden Sonntag.«

»Und wer deckt für gewöhnlich den Tisch? Wer räumt ab und wer schneidet das Fleisch?«

Der Baron lächelte verlegen.

»Es gibt außer uns nur Frau Lankfort, die Köchin, zwei Stallburschen und Fräulein Griepen, die Hauswirtin.«

»Ah.« Die Komtesse zog ihre Lippen zu einem runzligen, kleinen Etwas zusammen.

Es amüsierte Nala, dass diese Frau so bestürzt darüber war. Scheinbar hatte sie einen etwas anderen Haushalt erwartet und in einer anderen Baronie wäre sie da sicher auch fündig geworden, aber Baron William von Dornwall war keiner dieser Männer, die nicht auch selbst mit anpacken konnten, die sich von hinten bis vorne bedienen ließen und für die ihre Hausangestellten den ganzen Tag schufteten.

»Vater ist ein hervorragender Koch«, erklärte Nala und küsste ihn auf die Wange. »Und sonntags gehört die Küche ganz ihm.«

Die Komtesse lächelte gezwungen.

»Ich hasse Geflügel«, maulte Amelia und schürzte die Lippen.

Nala musste ihre Meinung über die Komtesse revidieren. Sie hatte geglaubt, es könnte nicht schlimmer sein, aber Amelia bewies gerade das Gegenteil.

»Sicher gibt es auch Beilagen, nicht wahr?«, fragte die Komtesse.

»Sicher!«, bestätigte William und hob die Hände. »Bloß habe ich nur zwei Hände. Ich gehe aber gleich und hole den Rest.«

»Du wirst doch jetzt nicht den ganzen Abend Hausarbeit verrichten wie eine Küchenmagd?«, bedauerte die Komtesse und legte ihre Hände auf die seinen. »Ich habe extra zum feierlichen Anlass unserer Verlobung eine besondere Flasche Wein mitgebracht.«

Der Baron rieb die Finger seiner Zukünftigen und da war er wieder, dieser verklärte Blick, den Nala von ihm so nicht kannte. Was sah er bloß in dieser Frau, dass er seine Augen nicht von ihr lassen konnte?

»Nala«, stammelte er, ohne sich von der Komtesse lösen zu können. »Sei so gut, geh in die Küche und hol das Gemüse und die Soße.«

»Was soll ich tun?«, fragte sie ungläubig.

Aber was beschwerte sie sich? Alles war besser, als hier in diesem Raum zu sein und mit ansehen zu müssen, wie ihr Vater sich zum liebestollen Narren machte.

»Sie ist sich zu fein, um in die Küche zu gehen, Mutter«, spekulierte Amelia herablassend.

»Für nichts bin ich mir zu fein!«, warf Nala ihr lautstark zurück.

»Bitte, Kinder.« Die Komtesse kam zu Nala und Dale gelaufen und drängte beide zur Tür. »Vielleicht magst du deiner Schwester helfen? Und holt auch die guten Weingläser für euren Vater und mich.«

»Wir haben keine besseren als die, die auf dem Tisch stehen«, erklärte Dale, als die Komtesse bereits die Tür hinter ihnen schließen wollte.

»Dann kauft welche«, zischte sie und schlug die Tür zu.

»Hat sie gerade ...«, begann Dale verdutzt und sah stirnrunzelnd zu Nala.

Die knirschte mit den Zähnen.

»Uns aus unserem eigenen Esszimmer geworfen? Uns zur Küchenarbeit verdonnert? Uns damit beauftragt, spät abends noch

Weingläser zu kaufen? Ich sage dir, mit dieser Frau stimmt etwas ganz und gar nicht und Vater hat den Verstand verloren, wenn er meint, mit ihr glücklich werden zu können.«

»Lassen wir ihnen erst einmal ein paar Tage Zeit sich einzugewöhnen und dann schauen wir weiter.«

»Und dann schauen wir was? In ein paar Tagen ist schon die Hochzeit. Wir müssen jetzt handeln!«

Dale grinste und raufte Nala durchs Haar.

»Wir holen jetzt erst einmal das Essen. Ich bin am Verhungern!«

Er lief los und Nala folgte ihm eilig.

»Nimm das nicht so auf die leichte Schulter, Dale. Wir sind dabei, unseren Vater zu verlieren.«

»Du übertreibst mal wieder maßlos, Schwesterchen.«

Wenn das nur so wäre. Nala täuschte sich nur selten in jemandem und dass sie ihren Vater nicht wiedererkannte, wenn er der Komtesse gegenüberstand, machte ihr große Sorgen.

Tief in mir verborgen



Dale war früh am Morgen zur Jagd aufgebrochen, so dass er nicht mitbekam, wie die Kutschen mit dem Gepäck der Komtesse und ihrer Tochter ankamen.

Gleich drei waren es, über und über beladen mit schweren Kisten und Truhen, eine größer als die andere. Nala hätte neben ihrem Hab und Gut noch den ganzen Hausstand, ja sogar das ganze Anwesen samt Stock und Stein einpacken müssen, und wäre mit der Hälfte dieser Koffer ausgekommen.

Sie stand im Korridor und sah den Männern dabei zu, wie sie das Gepäck ins Haus schleppten und in den Zimmern verteilten.

Die Komtesse begutachtete jedes einzelne Stück, bevor sie sagte, wo es abzustellen war.

»Bringt das in das Empfangszimmer dort und gebt Acht, es sind zerbrechliche Porzellanvasen darin.«

»Mutter!«, rief Amelia aus dem ersten Stock.

»Jetzt nicht, Liebes, ich bin sehr beschäftigt«, winkte die Frau ab.

»Aber schau doch, hier oben ist genügend Platz für meine Sachen.«

Nala ahnte, wovon sie sprach. Amelia hatte bereits geschrien und gezetert, als der Baron ihr am Abend zuvor ihr Zimmer gezeigt hatte. Viel zu klein und zu dunkel, hatte sie sich beschwert. Am Morgen ging die

Tirade weiter. Sie hätte die Nacht kein Auge zugetan, weil Insekten unter ihrem Bett hausten.

Nala trat einen Schritt vor und schaute die Treppe hoch. Tatsächlich stand das Mädchen vor ihrem Zimmer.

»Denk nicht mal daran!«, giftete sie Amelia an. »Das ist mein Zimmer.«

»Wozu brauchst du denn all den Platz? Du hast ja nichts. Nur ein paar alte Fetzen und wertlosen Kram.«

»Wo sie Recht hat«, stimmte die Komtesse mit hochgezogenen Brauen zu. Sie bedachte Nala mit einem so herablassenden Blick, dass die nicht anders konnte, als an sich herabzusehen.

Nur weil sie sich nicht jeden Tag so auftakelte wie diese beiden Puten, waren ihre Sachen doch längst nicht wertlos. Sie wünschte nur, ihr Vater könnte die Komtesse jetzt sehen, wie sie seine Tochter verachtend ansah und das Haus, das ihre Mutter so liebevoll eingerichtet hatte, mit ihrem Kram vollstopfte.

»Vater hat es mir versprochen«, betonte Nala.

Die Komtesse stieß ein hohles Lachen aus.

»Nun, man muss Kompromisse eingehen, wenn man miteinander auskommen will. Du bist jetzt nicht mehr das Prinzesschen in diesem Haus.« Sie drehte sich den Männern zu. »Bringt diese Kisten hoch in das Zimmer gleich rechts.«

»Nein!«, protestierte Nala und stellte sich kurzerhand vor den Treppenansatz.

»Ich verbitte mir diese kindlichen Spielchen!« Die Komtesse packte Nala am Arm und versuchte sie von der Treppe wegzuzerren.

So einfach ließ sich Nala aber nicht von ihr herumschubsen. Sie klammerte sich am Geländer fest.

»Verpass ihr eine Tracht Prügel!«, rief Amelia. Sie hüpfte aufgeregt, als würde ihr gleich ein Hahnenkampf geboten.

Nala riss sich los, konnte aber das Gleichgewicht nicht halten und stürzte auf die Stufen.

Amelia klatschte schadenfroh in die Hände, während Nala sich den schmerzenden Ellbogen rieb. Wie konnte ein Mensch bloß so gehässig sein? Es gefiel ihr tatsächlich, dabei zuzusehen, wie Nala etwas einstecken musste.

Die Komtesse streckte erneut die Hand nach ihr aus und Nala hob sogleich schützend die Hände vors Gesicht. Statt ihr aber eine Ohrfeige zu verpassen, wie sie es befürchtet hatte, griff die Frau nach der Kette ihrer Mutter.

»Das ist ein viel zu hübsches Schmuckstück, um es tagtäglich an so einer wie dir zu verschwenden.«

Nala zog ihr die Kette aus der Hand und ließ sie in ihrem Ausschnitt verschwinden.

»Das ist meine Kette und ich trage sie, wann und wo ich will.«

Sie rappelte sich auf und schob sich an der Komtesse vorbei, weg von der Treppe und den Männern, die darauf warteten, Amelias Kleider hinauftragen zu können.

Die Komtesse bedeutete ihnen mit einem Kopfnicken fortzufahren, wandte sich dabei aber keinen Moment von Nala ab.

So zeigte sie also ihr wahres Gesicht. Dabei hatte sie sich bisher ja kaum Mühe gegeben, es zu verbergen. Wieso aber sah ihr Vater das nicht? Warum erkannte er nicht, wer diese Frau wirklich war? War es ihr Reichtum? Hatte er Geldsorgen? Nein, das hätte er seinen Kindern niemals verschwiegen. Aber wenn es das nicht war, was dann?

»Na siehst du? Das tat doch nicht weh, oder?«

Bei dem Sturz auf der Treppe hatte Nala sich ein paar blaue Flecken zugezogen, die etwas anderes sagten. Sie hütete sich aber davor, der Komtesse das an den Kopf zu werfen.

Als Nala keine Antwort gab, ging die Frau zur Kammer unter der Treppe und zog einen Besen hervor.

»Wie wäre es, wenn du dich etwas nützlich machst? Schau doch, der ganze Dreck, den die Männer hier hereingeschleppt haben.« Sie drückte Nala den Besen in die Hand, die gab ihn ihr aber gleich wieder zurück.

»Wie wäre es, wenn Ihr selbst sauber macht?«

Wieder sah die Komtesse sie auf diese schaurige Art an, mit einem so abfälligen Blick, dass Nala sich schmutzig und wertlos fühlte. Ihr Verstand sagte ihr, dass dem nicht so war, aber sie konnte dieses Gefühl nicht loswerden. Es bohrte sich mitsamt dem Blick der Frau tief in ihr Herz.

Die Hand der Komtesse spannte sich fest um den Stiel des Besens. Sie trat einen Schritt auf Nala zu und die wich ihr aus. Sie konnte nicht anders, die Frau machte ihr Angst – große Angst.

Als die Komtesse ihr erneut den Besen hinhielt, griff Nala zu. Sie konnte sich nicht gegen ihren Willen durchsetzen und verstand selbst nicht, warum das so war.

»Ich gehe jetzt zu deinem Vater. Von dem hier muss er nichts erfahren. Diesmal nicht. Verstanden?«

Nala stand neben sich. Sie nickte benommen und wollte der Komtesse doch viel lieber ins Gesicht spucken. Es war, als würde jemand anderes ihren Körper lenken. Sie wusste nicht einmal, wovon die Komtesse gesprochen hatte. Wollte sie ihrem Vater verschweigen, dass Nala frech

gewesen war oder hatte sie ihr gerade das Versprechen abgerungen, über den wahren Charakter seiner Verlobten zu schweigen?

Wie angewurzelt blieb Nala stehen und klammerte sich an dem Besen fest. Die Komtesse ging und erst, als ihre Schritte nicht mehr zu hören waren, gelang es Nala sich aus dem Bann zu lösen.

»Steht dir gut, der Besen«, höhnte Amelia.

Nala sah flüchtig zu ihr hoch, gab aber kein Kontra. Ihr Herz pochte wie wild in ihrer Brust und in ihren Ohren rauschte es. Ihr war, als wäre es mit einem Mal eisig kalt geworden. Die Haare standen ihr an den Armen zu Berge, sie hatte tatsächlich Gänsehaut bekommen. Wenn sie zuvor nur ein ungutes Gefühl gehabt hatte, so schuf sich jetzt eine grausige Gewissheit Platz in ihren Gedanken.

Diese Frau war viel schlimmer als eine Erbschleicherin, viel schlimmer als nur eine eitle Dame von Stand. Das, was Nala in ihren Augen gesehen hatte, war böse. Es waren Hass und Habgier.

Sie musste es ihrem Vater sagen. Und er, er musste es ihr einfach glauben. Sie war seine Tochter und hatte ihn nie belogen.

Sie stellte den Besen beiseite und folgte der Komtesse zum Kaminzimmer. Sie nahm sich fest vor, ihr nicht noch einmal in die Augen zu sehen. Das musste ihre Waffe sein, so kontrollierte sie die Menschen. Doch schon als sie die Stimme der Frau durch die Tür hörte, lief ihr ein Schauer über den Rücken.

»Ich bin mir nicht sicher, ob es der richtige Weg für ihn ist. Die königliche Armee, das ist eine gefährliche Sache.«

Sie sprachen über Dale. So musste es sein und es ergab auch Sinn. Nala war nur irgendein Mädchen, konnte niemandem gefährlich werden, aber Dale war sein Erstgeborener, sein Erbe.

Aber ihr Vater würde das nicht tun. Er würde niemals im Leben seinen einzigen Sohn in den Kriegsdienst schicken. Dass sie ihm so einen Vorschlag gemacht hatte, damit schnitt sich die Komtesse ins eigene Fleisch. Nala musste sie gar nicht anprangern, sie verriet sich gerade selbst.

»Liebst du mich?«, fragte die Komtesse.

Nala musste schmunzeln. War das etwa ihre einzige Waffe? Dachte sie, einen so starken Mann wie den Baron von Dornwall mit ein paar süßen Worten um den Finger wickeln zu können? Selbst wenn er sie liebte, wären die Gefühle für sie niemals stärker als die Liebe zu seiner Familie.

»Abgöttisch«, antwortete er.

Nala wartete auf das Aber.

»Nie habe ich einen Menschen mehr geliebt«, erklärte er weiter.

Nalas Brust schnürte sich zusammen. Sie konnte nicht glauben, was sie da hörte. Ihre Hände begannen zu zittern, ihre Gedanken überschlugen sich. Sie wusste nicht, was schwerer wog: Die Angst vor der Macht dieser Frau oder die Enttäuschung über ihren Vater.

Nala konnte nicht anders, sie musste da rein. Sie musste ihrem Vater in die Augen sehen und er ihr, wenn er sagte, dass er diese Frau mehr liebte, als er ihre Mutter geliebt hatte, mehr als seinen Sohn.

Sie riss die Tür auf.

»Vater, wie kannst du so etwas nur sagen!?!«

Die Komtesse schien wenig überrascht, als Nala so plötzlich in das Zimmer gestürmt kam. Ungerührt stand sie am Kamin, schwenkte den Cognac in ihrem Glas und bedachte das aufgebrachte Mädchen mit einem herablassenden Blick, während ihr Vater schwer seufzte.

»Nala, dieses Gespräch war nicht für deine Ohren gedacht.«

Der Blick der Komtesse sagte da etwas anderes. Sie hatte genau gewusst, dass Nala ihr folgen würde, hatte das alles hier inszeniert. Aber wozu?

Nala durfte sich von ihr nicht aus der Ruhe bringen lassen. Nicht einmal anschauen durfte sie die Frau, die so leicht in ihr Herz einzudringen vermochte.

»Seit wann gibt es in diesem Haus Geheimnisse?«, fragte Nala.

»Es ist unhöflich die Erwachsenen durch geschlossene Türen zu belauschen, Kindchen. Habe ich es dir nicht gesagt, William? Sie kennt keine Manieren. Es fehlt ihr gänzlich an weiblichem Charme und vornehmer Zurückhaltung.«

Der Blick der Komtesse lag wertend auf ihr und Nala war nicht in der Lage dem standzuhalten. Viel erschreckender war aber, dass ihr Vater ihr nicht widersprach. Er nickte zustimmend und in seinen Zügen konnte Nala so etwas wie Enttäuschung erkennen.

»Wie kannst du nur?«, krächzte sie ungläubig, gewann dann aber ihre Fassung wieder. »Wie kannst du nur daran denken, Dale fortzuschicken?!«

»Es ist bloß eine Überlegung, weiter nichts. Es muss dich weder kümmern noch berühren«, erklärte ihr Vater in besonnenem Ton.

»Um Gottes willen, Vater! Er ist dein Sohn, dein einziger Sohn.« Sie redete eindringlich auf ihn ein und glaubte selbst nicht, was sie da sagte, glaubte nicht, dass sie es sagen musste. »Wie kannst du auch nur einen Gedanken daran verschwenden?«

Nala ergriff seine Hände. Er sah sie nicht einmal an. Stattdessen suchte er den Blick seiner Verlobten, als könnte er keine eigenen Entscheidungen mehr treffen, selbst nicht darüber, was er seiner Tochter antworten sollte.

Was war bloß in ihn gefahren? Sie erkannte ihren eigenen Vater nicht mehr wieder. Ihn so schwach, so willenlos und dieser Frau völlig ausgeliefert zu sehen, trieb ihr die Tränen in die Augen.

»Der Dienst für König und Vaterland«, begann er.

Nala unterbrach ihn.

»Es ist mir egal, dass die anderen angefangen haben und der König nur unser Land verteidigt. Ich will nicht, dass Dale in den Krieg zieht! Das wäre sein Tod und der Niedergang unserer Baronie. Deiner Baronie.«

»Nala, versteh doch!«

Sie schlug ihm die Hände weg.

»Nein! Du musst mir nichts erklären. Ich verstehe sehr gut. Stirbt dein Erbe, geht alles an sie.«

Nala deutete auf die Komtesse.

»Jetzt gehst du zu weit«, drohte er mit erhobenem Zeigefinger. »Ich liebe diese Frau mehr als ...«

»Mehr als mich?« Nun konnte sie ihre Tränen nicht mehr länger zurückhalten. »Mehr als deinen Sohn?«

Ihr Vater antwortete nicht, wich weiter ihrem Blick aus und legte die Stirn in Falten.

»Ich denke, das genügt jetzt«, mischte die Komtesse sich ein. »Es ist alles gesagt.«

»Nein!«, fuhr Nala sie grob an.

Kurzentschlossen griff sie sich in den Nacken und löste die Schließe ihrer Kette. Sie ließ den Anhänger in die Hand ihres Vaters gleiten und schloss seine Finger darum.

»Nimm du sie. Ich brauche sie nicht, um mich an Mutter zu erinnern, du scheinst sie aber vergessen zu haben.«

»Ich«, murmelte er und öffnete seine Hand. »Nein, ich habe sie nicht vergessen.«

Er sah zu Nala auf und sein Blick war wieder klarer geworden. Sie sah in seinen Zügen wieder den Mann, den sie kannte – ihren geliebten Vater – und nicht diesen willenlosen Knecht, zu dem die Komtesse ihn gemacht hatte.

Er hob die Hand und strich seiner Tochter über die Wange.

»Natürlich erinnere ich mich. Ich werde mich immer erinnern. Ach, mein Täubchen, du bist so ein herzensguter Mensch. Immerzu machst du dir Sorgen um mich und deinen Bruder.«

»Du willst ihn in den Krieg schicken. Natürlich mache ich mir Sorgen.«

»Nur Gerede, nichts weiter. Ich würde ihn niemals in Gefahr bringen – euch beide nicht.«

»Na siehst du? Du hast dir ganz grundlos Gedanken gemacht.« Die Komtesse stellte ihr Glas auf den Kaminsims und kam zu ihnen gelaufen. »Dabei steht einem so hübschen Antlitz das Denken so gar nicht zu Gesicht.«

»Bei aller Liebe, Komtesse. So habt Ihr nicht von meiner Tochter zu sprechen«, betonte der Baron mit Nachdruck.

Ein amüsiertes Lächeln umspielte die Lippen der Frau.

»Liebt Ihr mich denn nicht mehr, William?«, fragte sie.

Er öffnete den Mund, zögerte aber zu antworten. Es war, als wären ihm die Worte, die er eben noch wie selbstverständlich über die Lippen gebracht hatte, nun im Halse stecken geblieben.

Die Komtesse griff nach der Kette und zog sie ihm aus der Hand. Kaum war sie aus seinem Blickfeld verschwunden, fielen ihm die Worte wieder ein.

»Aber natürlich liebe ich Euch! Mehr als ich verkraften kann.«

Nala hatte keinen Zweifel mehr. Die erschreckende Wahrheit in den Worten ihres Vaters pochte heftig in ihren Schläfen. Natürlich konnte er das nicht verkraften. Deswegen nicht, weil es ein böser Zauber war, der auf ihm lag.

»Ihr seid eine Hexe«, hauchte Nala, mehr zu sich selbst als zu der Frau. Die Komtesse lächelte verstohlen.

»Eure Tochter hat eine blühende Fantasie.«

Nala stolperte von der Komtesse und ihrem Vater weg. Es war ihr eigentlich schon klar gewesen, als sich der Bann der Frau im Korridor über sie gelegt hatte. Die Gewissheit darüber zerschlug ihr jede Hoffnung, sie könnte ihren Vater mit Worten erreichen. Einzig die Kette ihrer Mutter hatte ihn für einen kurzen Moment wachgerüttelt.

Die Komtesse hatte ihn verhext, seine Sinne mit einem Liebeszauber getrübt und so würde er alles tun, was sie von ihm verlangte, alles sagen, was sie hören wollte.

Aber wozu das Ganze? Warum ausgerechnet er? War es sein Titel, auf den sie es abgesehen hatte? Natürlich. Nichts anderes konnte es sein. Und alles, was zwischen ihr und dem Adel stand, war Dale.

»Vielleicht lässt du mich einen Moment mit deiner Tochter allein. Wir wollen uns einmal unter vier Augen aussprechen.«

»Ja, sicher. Das ist eine gute Idee«, stimmte er blind zu.

»Nein, Vater, bitte geh nicht«, flehte Nala.

Dabei wusste sie, dass es egal war, ob er da war oder nicht. Sie hatte ohnehin keinen Einfluss mehr auf ihn.

Der Baron achtete nicht auf das, was seine Tochter zu ihm sagte. Sein Blick hing an den Lippen der Komtesse und jedes Wort, das darüber kam,